

Das Verhältnis der Wesenheit zu dem Dasein in den geschaffenen Dingen, nach der Lehre des Hl. Thomas von Aquin [Fortsetzung]

Autor(en): **Feldner, F. Gundislav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie**

Band (Jahr): **5 (1891)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS VERHÄLTNIß DER WESENHEIT ZU DEM
DASEIN IN DEN GESCHAFFENEN DINGEN,
NACH DER LEHRE DES HL. THOMAS
VON AQUIN.

Von FR. GUNDISALV FELDNER,
Ord. Praed.

——
III.

Die Richtigkeit oder Wahrheit der Lehre des hl. Thomas.

Wir können demnach, zufolge der Lehre des hl. Thomas, ein subsistentes Ding dasjenige nennen, was als etwas Selbständiges, für sich Bestehendes, Vollendetes (completum), in sich der Art Abgeschlossenes ist, daß es, um zu existieren, keiner anderen Substanz mehr bedarf, daß es nicht mehr Teil einer anderen Wesenheit ist, ja als einem andern Subjekte nicht mehr mitteilbar betrachtet werden muß. Die Wesenheit in dieser Art aufgefaßt bildet ein Suppositum. Das Suppositum ist daher dasjenige, was vollendet, selbständig, nicht ferner einem andern Subjekte mitteilbar für sich existiert und die Subsistenz ist der Grund, durch welchen eine Substanz in ordine substantiae in der Weise abgeschlossen und vollendet erscheint.

Nun lehrt der hl. Thomas weiter, jede in dieser Weise subsistente Wesenheit sei numerisch nur eine.¹ „Formae enim unius speciei non multiplicantur, nisi secundum materiam, quae in divinis non est. Unde in divinis non potest esse nisi una tantum filiatio subsistens, sicut et albedo subsistens non potest esse nisi una.“² Man muß notwendig zugestehen, daß jedes Seiende, was immer in irgend einer Art ist, von Gott stamme. Denn findet sich Etwas in einem Andern durch Anteilnahme, so muß es in ihm notwendig von dem verursacht sein, dem es wesentlich zukommt, wie z. B. das Eisen vom Feuer glühend

¹ 1. p. q. 41. a. 6. c. ² 1. c. q. 44. a. 1.

gemacht wird. Es wurde aber früher gezeigt, daß Gott das für sich subsistente Sein ist; ebenso auch, daß es nur Ein subsistentes Sein geben könne, gleichwie die weiße Farbe, (albedo) wäre sie subsistent, nur als einzige existieren könnte. Die weißen Farben werden vervielfältigt je nach den sie aufnehmenden Subjekten (secundum recipientia).¹ Anderswo sagt der englische Lehrer:² „Die immateriellen Formen sind durch sich selber individuell, weil sie für sich selber subsistieren. Denn dadurch, das Etwas subsistent ist, kann es nicht von mehreren ausgesagt werden.“³ „Wenn der Engel eine einfache Form ist wie (1. ar. h. q.) bewiesen wurde, nämlich ohne Materie, so kann man sich unmöglich denken (ingere), daß es mehrere Engel Einer Art gebe. Denn jede Form, wie sehr sie auch materiell und niedrig gedacht werde, kann nicht anders als Eine sein in Einer Art, wenn man sie abstrakt nimmt, sei dies ihrer Wirklichkeit nach, oder auch gemäß unserer Auffassung. Faßt man z. B. die weiße Farbe (albedo) als ohne irgend ein Subjekt subsistent, so kann man nicht mehrere weiße Farben annehmen. Wir sehen ja, daß diese weiße Farbe nicht unterschieden ist von der andern, außer dadurch, daß sie in diesem oder jenem Subjekte sich befindet. Wäre z. B. die humanitas abstrakt, so wäre sie ebenfalls nur Eine.“⁴ — Es ergibt sich also aus der Natur eines subsistenten Dinges, daß es numerisch nur als einziges da sein kann. Die Wesenheit dieses subsistenten Dinges ist nicht ferner einem andern Subjekte⁵ mitteilbar, sondern in sich abgeschlossen und vollendet: „sistit in se.“ Das Ding ist für sich. In diesem Sinne ist auch die Wesenheit Gottes subsistent. Ebenso ist auch die Natur des Engels für sich.⁶ In den nicht aus Materie und Form zusammengesetzten Dingen, deren Individuationsprincip

¹ cfr. 1. p. q. 54. a. 1. c. — q. 75. a. 7. c.

² de potentia. q. 9. a. 3. ad 5^{um}.

³ de spiritual. creat. a. 7. c.

⁴ cfr. Opusc. 15. de Angelis. cap. 13.

⁵ cfr. 3. dist. 2. q. 2. a. 1. qu. 3. ad 2^{um}.

⁶ 1. p. q. 3. a. 3. c.

nicht die individuelle Materie ist, sondern deren Formen selber durch sich individuell sind, müssen die Formen selber subsistente Supposita sein. In ihnen unterscheidet sich daher das Suppositum nicht von der Natur. Daher ist Gott seine Gottheit (Deitas), sein Leben und was immer sonst noch von Gott ausgesagt wird.

Subsistente Wesenheiten gibt es demnach mehrere, nicht blofs Eine. Denn jede vollständig in sich abgeschlossene, unmittelbare, in sich vollendete und für sich bestehende Wesenheit ist naturgemäfs ein Suppositum, ein Wesen für sich selbst. Deren sind bekanntlich sehr viele.

Der Doctor Angelicus lehrt aber, es gebe nur Ein subsistentes Sein, nur Eine für und durch sich selber existierende Wesenheit.

Was bedeutet „sein“? was ist die Existenz? P. Limb. sagt:¹ die Existenz sei dasjenige, wodurch wir ein Ding als aufser dem Nichts konstituiert fassen. Mit dieser Definition können wir uns nicht einverstanden erklären. Denn „aufser dem Nichts konstituiert werden“ schließt eine Zweideutigkeit in sich. Aufser dem Nichts konstituiert ist auch die Wesenheit als solche, ja selbst die erste Materie für sich betrachtet ist aufser dem Nichts konstituiert. In Betreff der Wesenheit erinnern wir an die Stelle aus der Summa des hl. Thomas, die wir im ersten Artikel² einer Untersuchung unterworfen haben. Über die erste Materie (materia prima) macht der englische Lehrer folgende Bemerkung:³ „Was sich in derselben Weise zu den natürlichen Substanzen verhält, wie das Erz zur Statue und das Holz zur Bettstätte, und überhaupt das Materielle und Formlose zu der Form, das nennen wir die erste Materie (materia prima). Dieses ist das eine Princip der Natur. Es ist aber nicht derart eins, wie das „hoc aliquid“, d. h. dieses Princip ist nicht ein individuelles, so dafs es die Form und Einheit in actu hätte; es wird vielmehr ein Seiendes und eins (ens et unum) genannt, insofern es in der

¹ l. c. Seite 5. ² l. c. n. 20.

³ Physicor. 1. 13. q. pag. 46. neue Ausgabe.

Potenz sich befindet zur Form.“¹ Die erste Materie ist ein Seiendes in der Potenz. Daher ist sie, als solche, nicht durch Generation hervorgebracht und sie ist unzerstörbar (*in corruptibilis*). Sie wird durch Schöpfung ins Dasein gesetzt. Die Potenz der Materie ist nicht eine Eigenschaft (*proprietas*), die zum Wesen der Materie hinzugefügt wird, sondern die Materie ist gemäß ihrer Substanz in der Potenz zum substantiellen Sein.² Diese 15. Lektion aus den Büchern über die Physik ist die beste Widerlegung der Ansicht des P. Limb., daß die erste Materie, für sich betrachtet, ein „non ens“ d. h. im Sinne des Herrn Autors, das Nichts sei. Das Seiende in der Potenz ist gleichsam das Mittelding zwischen dem reinen Nichtseienden und dem Seienden in der Wirklichkeit (*in actu*). Jene Dinge, die auf dem natürlichen Wege entstehen, werden daher nicht schlechthin aus dem Nichtseienden, sondern aus dem Seienden in der Potenz, keineswegs aber aus dem Seienden *in actu*, wie jene Autoren (Anaxagoras und andere) behaupten. Es ist also nicht notwendig, daß, wie jene sagen, dasjenige, was wird, *actu* vorher existiere, sondern nur der Potenz nach.³ Dasselbst bemerkt S. Thomas n. 4 nochmals: Anaxagoras wußte nichts vom Sein in der Potenz, das zwischen dem reinen Nichtsein und dem Sein *in actu* in der Mitte liegt. Anderswo lehrt S. Thomas:⁴ Jene Generation, welche aus dem Nichtsein schlechthin in ein Seiendes geschieht, was Substanz genannt wird, ist die Generation schlechthin, dem gemäß wir schlechthin sagen, daß Etwas werde und nicht werde. Das Subjekt der substantiellen Form ist nicht ein Seiendes *in actu*, sondern nur in der Potenz, nämlich: die erste Materie.⁵)

Aus dieser Lehre des hl. Thomas folgt, daß die Definition, welche der Herr Autor von der Existenz gibt, sie sei dasjenige, wodurch ein Ding außer dem Nichts konstituiert wird, unrichtig genannt werden muß. Die erste Materie, als solche, ist auch

¹ l. c. 15. 11. ² l. c. n. 3.

³ cfr. *Physic.* 1. 9. 3, 4 pag. 27. ff.

⁴ *Physic.* 5. 2. 6. 7. pag. 233.

⁵ cfr. l. c. n. 8. ferner: 1. 14. 8.—2. 11. 2. pag. 88.

aufser dem Nichts, denn, erklärt der englische Lehrer, sie ist ein Seiendes in der Potenz. Dafs S. Thomas nicht die objektive Potenz hier im Auge hat, bedarf keines Beweises. Auch der zweiten, von P. Limb. angegebenen Definition der Existenz, insoweit sie das geschaffene Seiende betrifft, vermögen wir nicht beizustimmen. Der Herr Autor sagt daselbst, die Existenz sei dasjenige, wodurch das Ding aufser seine Ursachen gesetzt werde. Diese Definition gibt die Folge an, nicht aber das Wesen, die eigentliche Bedeutung der Existenz. Zudem liegt bei dieser Definition die Gefahr nahe, dafs die Existenz, resp. die Wirkung der Existenz mit dem Effekte der wirksamen Ursache (*causa efficiens*) konfundiert werde, wie es ja thatsächlich in der Broschüre des Herrn Autors mehr als einmal geschieht. Wir bleiben darum bei der Lehre des hl. Thomas und der Scholastiker. Die Existenz bezeichnet einen Akt. Das Sein, schreibt S. Thomas,¹ bedeutet einen Akt. Denn ein Ding wird nicht deshalb ein Seiendes genannt, weil es in der Potenz, sondern deshalb, weil es in actu ist. Der Akt aber besagt eine Vollkommenheit.² Ein Ding wird vollkommen genannt, insofern es in actu ist. Denn vollkommen heifst jenes Ding, dem, gemäß der Art seiner Vollkommenheit, nichts fehlt. Das materielle Princip ist das allerunvollkommenste, weil die Materie, als solche, in der Potenz ist. Das erste materielle Princip ist daher am meisten in der Potenz, darum auch am meisten unvollkommen. Das Sein selber ist das vollkommenste von Allen, denn es verhält sich zu Allen wie der Akt. Nichts hat Aktualität, aufser insofern es ist. Daher ist das Sein die Aktualität aller Dinge, auch der Formen, und es verhält sich zu den Andern, nicht wie das Aufnehmende zu dem Aufgenommenen, sondern vielmehr wie das Aufgenommene zu dem Aufnehmenden. Das Sein ist der letzte Akt, die letzte Vollkommenheit, an welchem alle andern Anteil haben, das Sein selber hingegen hat an Nichts Anteil (*non participat aliquid*).³ Auf die Frage, ob von Gott

¹ *contr. Gent. cap. 22, ratio 4.*

² *1. p. q. 4. a. 1. c. et ad 3^{um}; ib. q. 5. a. 1, a. 3. — 1. 2. q. 3. a. 2.*

³ *de anima. a. 6. ad 2^{um}*

das Sein „eigentümlich“ (proprie) ausgesagt werde, bemerkt der englische Meister:¹ „Der Name: Seiendes (qui est) ist der aller-eigentümlichste der verschiedenen Namen Gottes. Der 4. Grund hierfür kann den Worten des Avicenna (tract. 8. metaphys. cap. 1.) entnommen werden. In jedem Dinge nämlich, das existiert, muß man die Quiddität betrachten, durch welche es in einer bestimmten Natur subsistiert; und das Sein desselben, gemäß welchem man von ihm sagt, daß es in actu sei. Den Namen: „Ding“ (res) erhält es von einer Quiddität (Avicenna tr. 11. metaph. cap. 1), den Namen „qui est“ oder Seiendes (ens) vom Akte des Seins. Da nun in jedem Geschöpfe die Wesenheit verschieden ist von ihrem Sein, so wird jedes Ding eigentümlich von seiner Quiddität benannt, nicht aber vom Akte des Seins, wie z. B. der Mensch von der humanitas. In Gott ist das Sein identisch mit der Quiddität. Darum benennt der Name, welcher vom Sein genommen wird, Ihn eigentümlich. Dieses ist sein eigentümlicher Name, gleichwie der dem Menschen eigentümliche Name derjenige ist, der von seiner Quiddität hergenommen wird.“

Über das Wort „eigentümlich“ (proprie) giebt S. Thomas in folgender Weise Aufschluß.² „Wenn man sagt, daß Etwas einem Andern eigentümlich zukommt, so kann man das in einem doppelten Sinne verstehen. Entweder wird durch das: „eigentümlich“ alles Fremde von der Natur des Subjektes ausgeschlossen. Man sagt z. B. vom Menschen, daß ihm das „risibile“ eigentümlich zukomme, weil kein anderes Wesen das risibile hat als wie dasjenige, was eine menschliche Natur besitzt. In dieser Art hat Gott das Sein nicht eigentümlich, denn auch die Kreaturen besitzen das Sein. Oder durch dieses „eigentümlich“ wird alles Fremde von der Natur des Prädikates ausgeschlossen, wie wenn man z. B. sagt, daß dieses eigentlich Gold sei, weil kein anderes Metall ihm beigemischt ist. Auf diese Weise ist Gott das Sein „eigentümlich“, weil das göttliche Sein mit keinem Mangel (privatio), mit keiner Potentialität vermischt ist wie

¹ 1. dist. 8. q. 1. a. 1. c. ratio 3^a. ² 1. c. ad 1^{um}.

das Sein der Kreatur.“ Das Sein ist also eine Vollkommenheit, ist in sich das Allervollkommenste. Es ist das, was allen Dingen die letzte Vollendung gibt. „Das Sein, der Akt, schreibt P. Kleutgen,¹ „bezeichnet eigentlich nicht sowohl das Wirkliche als das, wodurch Etwas, das sein kann, wirklich ist oder wird, also was die Wirklichkeit (actualitas) verleiht. Und zwar ist dies nicht bloß wahr, wenn es in seiner ursprünglichen Bedeutung, für eine verändernde Thätigkeit nämlich, genommen wird, sondern auch, wenn es bloße Wirksamkeit, oder auch Fähigkeit oder Form bedeutet; jedoch darf man dann unter dem Wirklichkeit-Verleihen kein Erzeugen oder Hervorbringen verstehen: denn in diesem Falle ist der actus Ursache der Wirklichkeit nach Art der Form (causa formalis) und nicht nach Art einer wirkenden Kraft (causa efficiens), so wie z. B. das Leben die Ursache ist, weshalb der Lebendige lebt.“ Vervollständigen wir also die Definition des Seins, der Existenz, so werden wir sagen müssen, die Existenz sei dasjenige, was, nach Art der Form, einem Ding, einem Wesen die letzte Vollendung, die letzte Vollkommenheit verleiht.²

Nach Feststellung der richtigen Begriffe wollen wir nun zum Argumente des hl. Thomas zurückkehren. Der englische Lehrer sagt: „Es gibt nur Ein subsistierendes Sein; dieses aber ist Gott: folglich sind Wesenheit und Existenz in allen andern Dingen real unterschieden.“ Und wie das? Dasjenige nennen wir ein subsistierendes Sein, was keinem andern Subjekte mitteilbar ist (incommunicabile), gleichwie eine subsistierende Wesenheit diejenige genannt wird, die nicht fernerhin einem Subjekte mitgeteilt werden kann. (Suppositum.) Gäbe es nun mehr als Ein subsistierendes Sein, Gott, der das subsistierende Sein ist, so wären zwei Auffassungen möglich. Entweder ist die Natur oder Wesenheit dieses Seins allen gemeinsam, wie die spezifische oder generische Natur. In diesem Falle haben wir allerdings mehrere subsistierende Sein, weil alle an der

¹ Philos. der Vorz. 2. B. 2. Aufl. n. 579. Seite 53.

² cfr. unsern Artikel Seite 526.

Natur dieses Seins Anteil haben. Dafür haben wir aber auch den Pantheismus. Denn die generische und spezifische Natur ist Eine. In der Gattung oder Art kommen ja alle überein. Dadurch unterscheiden sie sich nicht. Im subsistierenden Sein sind aber Wesenheit und Existenz real identisch. Sie kommen also auch im Sein überein und besitzen es gemeinschaftlich. Folglich ist jedes von ihnen Gott, denn Gott ist das subsistierende Sein. Diese Auffassung widerspricht übrigens dem Begriffe des subsistierenden Seins. Dies ist ja nicht mitteilbar, kann sich demnach nicht wie die gemeinsame Natur der Gattung oder Art verhalten. Oder es gibt darum mehrere subsistierende Sein, weil jedes für sich individuell ein subsistierendes Sein ist und mit dem andern weder die Wesenheit noch das Sein gemeinsam hat. In diesem Falle haben wir mehrere Götter. Das subsistierende Sein hat das Sein nicht von einem andern, sondern durch sich selber, sonst wäre Gott nicht das subsistierende Sein. Gott hat das Sein durch das konstitutive Princip seiner Wesenheit, nicht aber ein der Wesenheit irgendwie mitgeteiltes Sein, weil es in ihm subsistent ist. Darum sind Wesenheit und Sein real identisch, darum ist Gott das subsistierende Sein. Kein Geschöpf ist also, neben Gott, das subsistierende Sein, d. h. in keinem Geschöpfe sind Wesenheit und Existenz real identisch, denn Pantheismus oder Polytheismus wäre unter gegenteiligen Voraussetzungen die notwendige Folge. Was ein Ding durch sich, durch das konstitutive Princip hat, das besitzt es nicht durch ein Anderes, sondern durch sich selber. Die Wesenheit hat jedes Ding, welcher Art es sei, durch sich. Sind nun Wesenheit und Existenz real identisch, so ist ein Ding für und durch sich selber d. h. es ist ein subsistierendes Sein. Dann hat es aber ein nicht mitgeteiltes, weil nicht mitteilbares Sein. Darum führt es dann auch den Namen: Gott. Was P. Limb. sagt,¹ „es sei kein Widerspruch, daß ein geschaffenes Ding durch sich selber existiere (se ipsa) und folglich sein Sein (suum esse) genannt werde,

¹ l. c. Seite 46.

widerstreitet direkt dem Begriffe des Schöpfers. Geschaffensein heißt ein mitgeteiltes, heißt ein nicht in sich subsistierendes Sein haben.

Durch sich selber Existieren bedeutet ein nicht mitgeteiltes Sein haben, im Sein subsistieren. Und eine solche Sentenz soll keinen Widerspruch in sich schliessen? In Gott subsistiert das Sein in sich selber, nicht in einem Subjekte, und darum ist es nicht mitteilbar, gleichwie das Suppositum nicht mitgeteilt werden kann. Im Geschöpfe subsistiert das Sein nicht in sich selber, sondern im Suppositum. Folglich ist das Sein dem Geschöpfe mitteilbar, weil es thatsächlich als dem Suppositum mitgeteilt erscheint. Mit Recht bemerkt daher P. Kleutgen:¹ „Gott ist, weil Er Gott ist, oder weil Er Er ist; Peter hingegen ist nicht, weil er Mensch, noch auch weil er Peter ist.“ Gott ist, weil die Wesenheit, das Abstrakte, und das Konkrete und das Sein real identisch sind.² In der Kreatur hingegen sind Wesenheit und Suppositum real unterschieden vom Sein. Darum ist das Geschöpf nicht das Sein, sondern es hat das Sein. Dies ist auch der Grund, warum es mehrere geben kann, die das Sein haben, während nur Ein Wesen das Sein ist.

Wir sehen also, daß der englische Lehrer den realen Unterschied zwischen der Wesenheit und Existenz der Geschöpfe in stringenter Weise darlegt. Ausgehend von der Thatsache, daß Gott das subsistente Sein bildet, was der Doctor Angelicus früher, in den vorausgehenden Kapiteln des ersten Buches,³ bewiesen hatte, folgert er jetzt ohne weiteres, Wesenheit und Existenz seien in den Geschöpfen real unterschieden, oder, wie der technische Ausdruck bei dem hl. Thomas lautet: „nihil aliud, praeter Deum, est suum esse.“ Die Vollkommenheit eines Dinges richtet sich nach dem Sein desselben. Der Mensch hätte aus seiner Weisheit keine Vervollkommnung, wäre er nicht durch sie weise etc. Gemäfs dem Grade im Sein, hat darum ein Ding auch den Grad der Vollkommenheit. Ein Ding wird

¹ l. c. n. 537. Seite 60. ² l. p. q. 3. a. 3 und 4.

³ l. contr. gent. cap. 22 und 42.

mehr oder weniger vollkommen genannt, je nachdem das Sein desselben auf einen speciellen gröfsern oder geringern Grad der Vollkommenheit eingeschränkt wird (*contrahitur*). Gibt es demnach ein Wesen, dem die ganze Fülle des Seins zukommt, so kann ihm nichts von der Vollkommenheit, die einem Wesen überhaupt zukommt, abgehen. Jenem Wesen nun, das sein eigenes Dasein ist, kommt das Sein seiner ganzen Fülle nach zu, wie z. B. eine separat existierende weifse Farbe (*albedo*) die ganze Fülle dieser Farbe besitzen müfste. Einem weifsen Gegenstande kann etwas von der Fülle der weifsen Farbe nur darum fehlen, weil das diese Farbe aufnehmende Subjekt unvollkommen ist (*ex defectu recipientis albedinem*). Dieser Gegenstand nimmt die Farbe nach seiner Art auf und vielleicht nicht gemäfs der ganzen Fülle dieser Farbe. Gleichwie nun ein Ding deshalb vollkommen ist, weil es existiert, ebenso hat es einen Defekt, insofern es einigermassen nicht existiert. Gott aber hat in keiner Hinsicht ein Nichtsein, weil er das ganze Sein besitzt. Nach dem Grade des Seins steht ein Ding dem Nichtsein ferne. Gott ist daher ohne Mangel (*defectu*), allseitig vollkommen. Jene Dinge hingegen, die blofs existieren, sind unvollkommen, nicht etwa wegen der Unvollkommenheit des absoluten Seins selber, denn sie haben das Sein nicht gemäfs seiner ganzen Fülle (*non habent esse secundum totum suum posse*), sondern sie haben an demselben Anteil auf eine partikuläre unvollkommene Weise.¹

32^o IV. Argument des hl. Thomas: In den Kreaturen sind Wesenheit und Existenz real unterschieden, denn jedes Geschöpf hat neben dem Sein noch etwas Anderes, nämlich eine Wesenheit, die mit dem Sein verbunden ist.

²„Si enim esse est subsistens, nihil praeter ipsum esse ei adjungitur, quia etiam in his, quorum esse non est subsistens, quod inest existenti praeter esse ejus, est quidem existenti unitum, non autem est unum cum esse ejus, nisi per accidens, inquantum est unum subjectu'm habens esse, et id, quod est praeter esse. Sicut patet quod Sorti praeter suum

¹ cfr. 1. contr. Gent. cap. 28. ratio 1^a.

² 2. contr. Gent cap. 52 ratio 1^a.

esse substantiale inest album, quod quidem diversum est ab ejus esse substantiali, — non enim est idem esse Sortem et esse album nisi per accidens — Si igitur non sit esse in aliqua substantia, non remanebit aliquis modus, in quo possit ei uniri illud, quod est praeter esse. Esse autem, inquantum est esse, non potest esse diversum. Potest autem diversificari per aliquid, quod est praeter esse, sicut esse lapidis est aliud ab esse hominis. Illud igitur quod est subsistens non potest esse nisi unum tantum. Ostensum est autem, quod Deus est suum esse subsistens. Nihil igitur aliud praeter Ipsum, potest esse suum esse. Oportet igitur in omni substantia, quae est praeter Ipsum, aliud esse ipsam substantiam, et aliud ejus esse.“

In ähnlicher Weise argumentiert der Doctor Angelicus anderswo.¹ Nachdem er daselbst nachgewiesen, daß das Sein „ein Anderes“ (aliud) als die Wesenheit oder Quiddität, macht er alsbald von diesem allgemein giltigen Grundsatz eine Ausnahme: „nisi forte sit aliqua res, cujus quidditas sit suum esse. Et haec res non potest esse nisi una et prima, quia impossibile est quod fiat plurificatio alicuius, nisi per additionem alicujus differentiae, sicut multiplicatur natura generis in speciebus, vel per hoc, quod forma recipitur in diversis materiis, sicut multiplicatur natura speciei in diversis individuis; vel per hoc quod unum est abstractum, et aliud in aliquo receptum, sicut si esset quidam color separatus, esset alius a colore non separato ex ipsa sua separatione. Si autem ponatur aliqua res, quae sit esse tantum, ita ut ipsum esse sit subsistens, hoc esse non recipiet additionem differentiae, quia jam non esset esse tantum, sed esse, et praeter hoc forma aliqua. Et multo minus recipiet additionem materiae, quia jam esset esse non subsistens, sed materiale. Unde relinquitur, quod talis res, quae sit suum esse, non potest esse nisi una. Unde oportet quod in qualibet alia re praeter eam, sit aliud esse suum, et aliud quidditas vel natura seu forma sua. Unde in intelligentiis oportet quod sit esse praeter formam. Et ideo dictum est, quod intelligentia est forma et esse.“

¹ de ente et essentia cap. 5.

An dritter Stelle schreibt der englische Lehrer:¹ über die Einzigkeit Gottes:

„Duplex est modus, quo aliqua forma potest multiplicari. Unus per differentias, sicut forma generalis, ut color in diversas species: alius per subjectum, sicut albedo. Omnis ergo forma, quae non potest multiplicari per differentias, si non sit forma in subjecto existens, impossibile est, quod multiplicetur, sicut albedo, si subsisteret sine subjecto, non esset nisi una tantum. Essentia autem divina est ipsum esse, cuius non est accipere differentias. Cum igitur ipsum esse divinum sit quasi forma per se subsistens, eo quod Deus est suum esse, impossibile est, quod essentia divina sit nisi una tantum.“

Wir sehen ab von weiterer Textangabe aus S. Thomas, mehrere andere Stellen werden uns noch im nächsten Artikel beschäftigen und dem gegenwärtigen Argumente neue Kraft verleihen. Verfolgen wir nun prüfend den Gang der Argumentation des Doctor Angelicus. „Dem subsistenten Sein wird nichts beigefügt (adjungitur).“

Und warum dies? Weil es schon alle möglichen Vollkommenheiten in sich und durch sich selber hat. Dieses subsistente Sein ist zunächst das Sein. Das Sein aber ist das Allervollkommenste, wie wir früher von S. Thomas gehört haben. Was immer man also zu diesem hinzufügen wollte, es könnte nur ein neues Sein, eine neue Vollkommenheit sein. Allein das Sein ist nach S. Thomas die letzte Vollkommenheit (ultima actualitas und das perfectissimum). Wie soll also diesem noch Etwas beigefügt werden? Zudem müßte dieses Sein zu dem, was man hinzufügt, im Verhältnisse der Potenz stehen, um das Beigefügte aufnehmen zu können. Das Sein jedoch, lehrt der Doctor Angelicus, verhält sich nicht wie das Aufnehmende zu dem Aufgenommenen, sondern umgekehrt, wie das Aufgenommene zu dem Aufnehmenden. Das Sein ist nicht Potenz, sondern Akt. Und es ist noch dazu der letzte Akt, kann folglich unmöglich im Verhältnisse der Potenz zu einem fernern höhern Akte stehen.

¹ Opusc. 2. od. Compend. Theol. ad fr. Reginald. cap. 15.

Überdies ist dieses Sein ein subsistentes, ein für sich vollkommen abgeschlossenes, jedem andern nicht mitteilbares. Es kann sich demnach weder mit einem andern Wesen verbinden, noch kann ein anderes mit ihm irgend eine Verbindung eingehen. Dieses Sein ist subsistent für und durch sich, es ist darum „esse tantum“ oder lauterer Sein ohne irgend eine Beimischung. Dem subsistenten Sein ist also nichts Anderes beigefügt.

Der hl. Thomas schließt hier a minori ad majus. Der oben ausgesprochene Grundsatz, bemerkt der englische Lehrer, hat seine Geltung nicht nur bezüglich des subsistenten Seins, sondern überhaupt, selbst in Bezug auf jene Dinge, deren Sein nicht subsistiert. Was immer in einem existenten Wesen neben dem Sein sich findet, das ist zwar mit dem existenten Dinge geeint (unitum), aber nur per accidens eins mit dem Sein desselben. Insofern nämlich ist es eins mit dem Sein, als ein und dasselbe Subjekt zugleich das Sein und auch dasjenige besitzt, was neben dem Sein vorhanden ist. Mit andern Worten: jedes nicht subsistente Sein, d. h. jedes Geschöpf hat Wesenheit und Existenz geeint in sich, aber nicht als ein und dasselbe, nicht als in sich real identisch. Sagt man nichtsdestoweniger, Wesenheit und Existenz seien in ihm real identisch, so ist es nur richtig im Sinne des „per accidens,“ insofern ein und dasselbe Subjekt zugleich die Wesenheit und das Dasein hat.¹ In klarer bestimmter Weise erklärt aber der heilige Thomas, im Geschöpfe seien Wesenheit und Existenz zwar materiell identisch, d. h. racione subjecti, nicht aber formell oder in sich selber. Das Subjekt, die Wesenheit, ist nicht real das Dasein oder die Existenz. Letztere ist vielmehr in der Wesenheit, als ihrem Subjekte, und ist daher real von ihr unterschieden.

„Befindet sich also das Sein nicht in einer Substanz, so gibt es keinen Modus, durch welchen Etwas, was außer oder neben dem Sein ist, mit diesem letztern geeint werden könnte.“

¹ es ist mit einem Worte materiell, nicht aber formell mit dem andern identisch.

Dieser Satz des Doctor Angelicus ist von selber klar. Das Sein kann nichts aufnehmen. Auf diese Art kann sich also nichts mit dem Sein verbinden, kann dem Sein nichts beigelegt werden. Den Grund davon haben wir soeben betrachtet. Das Sein ist der Akt, bildet den letzten Akt jedes Andern, ist aber selber niemals in der Lage, in der Potenz Irgendetwas aufzunehmen. Ein Anderes kann sich niemals mit dem Sein, wohl aber dieses mit einem Andern verbinden. Allein dazu ist notwendig, daß das Sein nicht subsistent, in und durch sich selber, daß es nicht seine eigene Wesenheit sei. Sobald das Sein als subsistent angenommen wird, ist es keinem andern mitteilbar (*incommunicabilis*). Da es, wie S. Thomas bemerkt, nur zwei Arten gibt, auf welche ein Ding mit einem andern verbunden, einem andern beigelegt werden kann, indem das eine entweder das andere aufnimmt, oder vom andern aufgenommen wird, so leuchtet von selber ein, daß dem subsistenten Sein nichts beigelegt werden könne. Beide Arten sind vom subsistenten Sein ausgeschlossen. Mit Recht sagt darum S. Thomas: *si igitur non sit esse in aliqua substantia, non remanebit aliquis modus, in quo possit ei uniri illud, quod est praeter esse*. Bei dem subsistenten Sein aber ist das Sein nicht in der Substanz, sondern es ist selber die Substanz, ist real mit ihr identisch. Nun wissen wir, daß Gott das subsistente Sein ist. Folglich gibt es entweder mehrere Götter, oder kein anderes Wesen, als Gott ist ein subsistentes Sein, d. h. in keinem andern Wesen sind Wesenheit und Sein real identisch.

Ferner lehrt S. Thomas: „Das Sein, als solches, insofern es Sein ist, hat keinen Unterschied; es kann sich aber unterscheiden durch Etwas, was außerhalb des Seins liegt.“

Und in der That verhält es sich so. Denn was bedeutet Sein? Eine Vollkommenheit, das Allervollkommenste, sagt uns der englische Lehrer. Wie soll sich nun das Vollkommenste als solches, insofern es das Vollkommenste ist, unterscheiden? Man erinnere sich, was der Doctor Angelicus an der von uns früher angegebenen Stelle: „ob das Sein Gott eigentümlich zukomme,“ diesbezüglich antwortet. Der Heilige bemerkt daselbst,

wie wir gehört haben, folgendes. „Will man durch das Wort: „eigentümlich“ alles Fremde von der Natur des Subjektes ausschließen, wie z. B. wenn man sagt, das „risibile“ sei dem Menschen eigentümlich, so ist das Sein Gott nicht eigentümlich, denn auch die Kreaturen haben das Sein.“ Hier haben wir die gewünschte Bestätigung des Satzes: „das Sein, als solches, sei nicht unterschieden.“ Will man durch das Wort „eigentümlich“ alles Fremde von der Natur des Prädikates ausschließen wie z. B. wenn man sagt, das sei eigentümlich Gold, weil kein anderes Metall beigemischt sich findet, so ist das Sein Gott „eigentümlich“, weil das göttliche Sein nicht mit einer Privation, einem Mangel oder einer Potentialität vermischt ist wie das Sein der Kreatur. Hier ist die Unterschrift des hl. Thomas für den zweiten Teil des Satzes: „das Sein könne sich unterscheiden durch Etwas, was außerhalb des Seins liegt“. Welches Sein hat S. Thomas im Auge? Das mögliche? Offenbar nicht. Oder die mögliche Wesenheit? Keineswegs. Denn der Doctor Angelicus erklärt, das Sein, als solches, gehöre nicht Gott eigentümlich oder ausschließlic an. Gott ist, aber auch die Kreaturen existieren. Hier findet ein Unterschied nicht statt. Die Verschiedenheit kann also nur in der Art und Weise begründet sein, wie Gott und die Kreatur das Sein besitzen. In Gott ist es ohne Beimischung einer Potentialität, ohne Privation, ohne Defekte. In Gott findet sich nichts, was außerhalb des Seins wäre. Die Kreatur hingegen hat ein mit Potentialität vermishtes, mit einer Privation, einem Mangel verbundenes Sein. In den Geschöpfen findet sich etwas, außerhalb des Seins Liegendes: die Wesenheit. Weil in Gott das Sein unvermischt, also rein und lauter ist, deshalb heißt Gott *actus purus*. Die Kreatur aber ist nicht *actus purus*, denn neben dem Akt, dem Sein, steht die Potenz, nämlich die Wesenheit. Infolge dessen hat das Geschöpf einen Defekt, resp. eine Privation, indem das Sein nicht mehr als Vollkommenheit, oder als das Vollkommenste im absoluten Sinne in der Kreatur sich vorfindet. Das Sein des Geschöpfes ist durch die Wesenheit beschränkt, mit einer Unvollkommenheit gemischt.

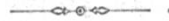
P. Limb. kennt dieses Argument des hl. Thomas. Der Einwurf, den der Herr Autor sich selber macht, lautet:¹ Die Existenz, welche mit der Wesenheit real identisch ist, muß als einzige anerkannt werden, diese Existenz nennen wir Gott.

Darauf antwortet P. Limb.: „Es gibt nur eine einzige real-identische Existenz im identischen und zugleich im formellen Sinne, nämlich Gott, das ist vollkommen richtig; allein daß es eine realidentische Existenz bloß im identischen Sinne gebe, das bestreiten wir.“



BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER NEUEREN PHILOSOPHIE.

VON DR. G. GRUPP.



5. Kants Grundprincip der Ethik.

Der Charakter des Kantschen Philosophierens läßt erwarten, daß auch sein ethisches Princip 1. apriorisch ist — denn nur ein solches ist allgemein gültig — und 2. daß es rein formell ist, da jeder empirische Inhalt seine allgemeine und notwendige Gültigkeit schmälern würde. Solchen Voraussetzungen würden nun ohne Zweifel „ethische Kategorien“ genügen, welche den logischen ähnlich nur reine Formen ohne jegliche materiale Andeutung wären. Leider fand nun Kant zu seiner Zeit keinen Ulrici,² der die Entdeckung ethischer Kategorien gemacht hätte, er mußte daher selbst auf diese Entdeckung ausgehen. Dabei war er offenbar unglücklich und so mußte er da stehen bleiben, von wo er ausging bei der Forderung reiner allgemeingiltiger Form des Willens. So wurde der Wille in seiner reinen allgemeingiltigen und notwendigen Form selbst zur Kategorie und zum ethischen Princip. Diesem Princip fehlt nun freilich jeglicher Inhalt und es läßt sich nichts aus ihm ableiten, doch gelang es Kant, durch Erschleichung allmählich eine Reihe von Elementen einzuschmuggeln, welche im Grund aposteriorischer Herkunft waren.

¹ l. c. Seite 60. ² Ulrici, Gott und der Mensch II, 144 ff.